

Noémi Viskolcz

Corvinen in Wien in der frühen Neuzeit

Wien als eine der wichtigsten Städte der gemeinsamen Gegend Pannonia Superior gilt durch seine Universität, später seine Druckereien, Schulen (Pazmanium, Theresianum) und nicht in letzter Linie in seiner Qualität als Zentrum unserer gemeinsamen Herrscher, der Habsburger und unserer gemeinsamen kulturellen und politischen Institutionen als ein wichtiger Schauplatz der ungarischen Geschichte. Es ist weniger üblich, es als Bewahrer ungarischen Kulturerbes zu würdigen, obwohl die wertvollsten Schätze der ungarischen „Hinterlassenschaft“ von der kollektiven Erinnerung ganz bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts dort in Evidenz gehalten wurden. In diesem Aufsatz versuche ich die Frage zu beantworten, wie und wann die Kodexe König Matthias, die Corvinen nach Wien gelangten.

Die Feststellung Peter Lambecks

Der kaiserliche Bibliothekar Peter Lambeck (1628–1680) tröstete den enttäuschten Kaiser und ungarischen König Leopold I, nachdem er 1666 von seiner Ofener Reise mit bloß drei Handschriften nach Wien zurückgekehrt war, dass die Hofbibliothek bereits über zahlreiche Corvinen verfügte (Viskolcz, 2006: 283-288; Viskolcz, 2009; Gastgeber, 2005: 43-64). Darüber aber, was genau „zahlreich“ bedeutete, können wir in Lambecks Brief an Berthold Moller vom 24. April 1666 lesen. Darin berichtet er seinem Freund von mehr als zweihundert großartigen Pergamenkodexen mit dem Wappen König Matthias' („zweihundert und mehr vortrefflichen *codicibus manuscriptis membranaceis*, so in der hiesigen Kaiserl. Hof-Bibliothek vorhanden und mit dem Wappen *regis Matthiae Corvini* gezeichnet sein“), weshalb er auch einen Sonderband vorhatte, um die Corvinen vorzustellen (Lackmann, 1721: 43-52; zitiert von König, 1975: 274-276). Diese Zahl scheint aber vor dem Hintergrund zeitgenössischer Angaben und heutzutage bekannter authentischer Kodexe unvorstellbar hoch zu sein. Sollte sich der erfahrene Bibliothekar, der sich mit Büchern und Handschriften intensiv beschäftigte, bezüglich der Einschätzung der Anzahl so tüchtig irren?

Bezüglich der Tätigkeit Peter Lambecks sind viele Quellen überliefert (Strebl, 1968: 165-170), und es ist auch bekannt, dass er die Handschriften der Bibliothek

nicht oberflächlich, sondern äußerst gründlich kannte. Das beweisen seine Notizen und Signaturen, mit denen er die Handschriften und zahlreiche Drucke – sie sind auch zu erwähnen –, die ihm in die Hände kamen, markierte. Mit seiner schönen, kalligrafischen Schrift versah er mit der Besitzeintragung der Bibliothek *Ex Augustissimâ Bibliothecâ Caesareâ Vindobonensi* die Titelseite oder erste Seite zahlreicher Kodexe. Es wäre schwierig zu bezweifeln – nachdem es der Fall zu sein scheint, dass er alle Handschriften sichtete –, dass er die Corvinen falsch einordnete, umso mehr als er zur Verschönerung oder Veränderung der Fakten keinen Grund hatte.

Nachdem seine Arbeit über die Corvinen nicht erschienen war und nicht einmal deren Handschrift überliefert wurde, ist die Forschung aus einer anderen Sicht fortzusetzen. *Konnte* es in der kaiserlichen Bibliothek in der Mitte des 17. Jahrhunderts zweihundert Corvinen geben? Dazu ist die Geschichte der für authentisch gehaltenen Wiener Kodexe aus der Sicht zu untersuchen, ob die zur erwähnten Zeit zum Bestand der Hofbibliothek gehörten. Csaba Csapodi beschreibt in der vierten Auflage der *Bibliotheca Corviniana* aus dem Jahr 1990 neununddreißig Kodexe, die sich heutzutage in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befinden (Csapodi, Csapodiné Gárdonyi, 1990: 61-68; Mazal, 1990: 27-40). Hinzuzählen sind noch diejenigen sechzehn Corvinen, die dem Kulturabkommen von Venedig gemäß an Ungarn ausgeliefert und von den Österreichern 1933 der Széchényi-Nationalbibliothek übergeben wurden, so dass insgesamt fünfundfünfzig Wiener Kodexe in Augenschein zu nehmen sind. Von deren Provenienz können wir uns anhand der alten Signaturen orientieren.

Die ältesten Kataloge der Hofbibliothek

Der erste ernannte Bibliothekar war Hugo Blotius (1575-1608), dessen Verzeichnis aus dem Jahre 1576 sehr knapp ist und die jeweiligen Provenienzen nicht, oder sehr selten angibt (Menhardt 1960). Blotius fügte bezüglich fünf Kodexen hinzu, dass sie aus der Bibliothek Matthias' gestammt hätten. Darüber hinaus gibt es auch heutzutage Corvinen, bei denen ja Blotius die Ofener Provenienz nicht, die entsprechende Signatur aber angab, so dass auf Grund dieses Verfahrens ihre Beschreibung im Katalog ermittelt werden kann. Im Jahre 1576 gehörten also 15 Corvinen sicherlich zum Bestand. Die Bibliothek wurde zwei Jahre später von János Zsámboky um mindestens drei wichtige Kodexe erweitert.

Sebastian Tengnagel (Bibliothekar: 1608-1636) und Matthias Mauchter (Bibliothekar: 1636-1652) erraten in ihren Katalogen noch weniger: Letzterer gibt außerdem die Beschreibung der Handschriften und Drucke zusammen an.

Lambeck und die Corvinen

Lambeck war der erste unter den kaiserlichen Bibliothekaren, der bestrebt war, die Provenienz der Kodexe nachzuforschen, obwohl er nicht immer Erfolg hatte. Parallel dazu erscheinen auch die Handschrift und die Signaturen von Lambeck in den Corvinen, was auch beweist, dass er den Bestand der Hofbibliothek gründlich untersuchte; Spuren dieser Untersuchung kann in Form einer Signatur oder Eintragung in 19 Corvinen entdeckt werden. Anhand der Signaturen kann eindeutig festgestellt werden, dass fünf Kodexe zu Lambecks Zeit in die Bibliothek gelangten, weil er 1665 – nachdem dieses Jahr der Tiroler Zweig der Habsburger ausgestorben war – die ehemalige Ambraser Büchersammlung Erzherzog Ferdinands II. (1529–1595), insgesamt 583 Handschriften und 1489 Drucke, darunter auch fünf Corvinen, nach Wien befördern musste (Irblich, 1995: 20-23).

Der Fabri-Nachlass

Nach Lambecks Tod können in der Bibliothek neue Entwicklungen beobachtet werden. Am Jahrhundertende gab es Vorstellungen, sie umzugestalten, ein neues Gebäude zu bauen, was danach auch realisiert wurde. Zur Zeit des Bibliothekars Johann Benedikt Gentilotti (1705–1723) wurden die Handschriften neu eingeteilt und mit neuen Signaturen versehen, ferner zahlreiche beschädigte, zu Grunde gegangene Bände restauriert, wobei der alte Einband mit einem neuen ersetzt wurde (Menhardt, 1960: 17). Anhand der Signaturen kann von 28 der 55 Corvinen mit Sicherheit behauptet werden, dass sie zur Zeit der Neueinrichtung der Bibliothek am Anfang des 18. Jahrhunderts zum Bestand gehörten. 27 Corvinen wurden erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Bestand aufgenommen; von denen wurden 19, alle mit dem Exlibris des Humanistenbischofs Wiens Johannes Fabri (1478–1541) versehen, im Jahre 1756 von der Universitätsbibliothek übernommen (Lhotsky, 1972: 228-241). Es gilt im Laufe des 18. Jahrhunderts als der größte Corvinenzuwachs, danach konnte die Hofbibliothek nur noch ein paar Corvinen mit der Konfiskation des Vermögens der Mönchsorden beschaffen. Nach unserer heutigen Kenntnis gab es in Fabris Bibliothek mindestens 33 Corvinen, so dass er als diejenige Privatperson gilt, der nach Matthias über die meisten Corvinen verfügte.

Was ist eine Corvine?

Es ist auf Grund der Vorhergesagten klar, dass Lambeck den Bestand der Bibliothek ausgezeichnet kannte und auch verwendete. Zwischen seiner Schätzung

(mehr als 200 Corvinen) und den beweisbaren Angaben (28) besteht ein riesengroßer Unterschied. Wo sind aber dann etwa 170 Corvinen verschwunden? In diesem Zusammenhang muss aber erneut die unangenehme Frage gestellt werden, was überhaupt als Corvine angesehen wird. Die Antwort darauf ist einfach, weil es doch ein Buch ist, das zur Bibliothek König Matthias' gehörte. Wie aber von Árpád Mikó auch in mehreren seiner ausgezeichneten Studien formuliert wurde (Mikó, 2002: 123-138; Mikó, 2004: 19-43), ist die Feststellung der Tatsache, ob ein Kodex Matthias angehörte oder nicht, bei weitem nicht so eindeutig. Mikó ist der Meinung, dass bei dessen Beurteilung die Traditionen schwerer ins Gewicht fallen, als streng genommene fachliche Aspekte. Nach letzteren können nur das in den Kodex gemalte Wappen (als Exlibris), das Wappen am Einband (als Supraexlibris) und das Vorhandensein beider zweifelsohne die Besitzverhältnisse beweisen.

Corvinen, von denen wir nicht wissen, ob sie Corvinen sind

Árpád Mikó hat bezüglich der Eigentumsverhältnisse eine logische vierte Möglichkeit umrissen: bestimmte Kodexe – die Drucke sollen auch mitgerechnet werden – wurden aus Zeitmangel oder aus Mangel am entsprechenden Anspruch einfach mit keinem Bucheignerzeichen versehen. Von diesen Bänden kann offensichtlich nie eindeutig festgestellt werden, ob sie der Bibliothek angehörten. Das bedeutet gleichzeitig, dass es bestimmt (latein-, griechisch-, hebräischsprachige?) Kodexe in der Bibliothek gab, die nicht ins Bemal-Einband-Programm aufgenommen wurden, aber unabhängig davon noch als vollberechtigte Stücke der Bibliothek anzusehen sind. Aber wie viel solche Kodexe konnte es in Ofen geben? Und wie viele wanderten wanderten nach Wien?

Wegen Mangel an Quellen wäre sogar ein kühnes Unterfangen, eine Schätzung geben zu wollen. Im 16-17. Jahrhundert konnten angesichts dieser Manuskripte die Erinnerung der Bibliothekare, für heute als verschollen geltende Aufzeichnungen, vielleicht die damals noch vorhandenen Einbände, bemalte Wappen beweisen, dass sie aus Matthias' Bibliothek stammten. Dass es wesentlich mehr Kodexe geben konnte (und gibt?) als diejenigen, von denen jetzt in Wien eine Matthiassche Provenienz angenommen wird, wird über die erwähnte Angabe Lambecks hinaus auch durch eine andere Quelle bestätigt. Im Jahre 1700 starb der kaiserliche Bibliothekar Daniel Nessel und um die vakante Stelle bewarben sich zwölf Kandidaten. Der Oberhofmeister legte darüber am 3. November 1700 Leopold II. einen Bericht mit der Bemerkung vor, dass bei der Aufnahme der wichtigste Apekt die Kenntnis des Griechischen sein sollte, „weillen ein gantztes Zimmerl voller griechischen Manuskriptis sich darinnen befindet, so zweiffelsohne meistens auss der Corvinischen Bibliothec herrühren“ (Hadamowsky, 1953: 10-14).

Sollen die griechischsprachigen Corvinen sein der Lösungsschlüssel? Die zeitgenössischen Quellen erraten verhältnismäßig wenig von König Matthias' griechischen Kodexen, aber die Wiener Humanisten begeisterten sich gerade für diese Bände. Die am meisten zitierte Quelle ist in diesem Zusammenhang das Vorwort von Johannes Alexander Brassicanus zu einem im Jahre 1530 in Basel – übrigens auf Grund eines Manuskriptes aus Matthias' Bibliothek – herausgegebenen Werk:

„So groß war die Zahl der alten griechischen und hebräischen Bücher, die König Matthias nach dem Fall Konstantinopels und der Zerstörung vieler anderer bedeutender Städte Griechenlands für unermessliche Summen Geldes direkt aus Griechenland gekauft und, gleichwie Sklaven, aus den Fesseln und Kerkern der Barbaren erlöst hatte...“
(Földesi, ? : 94-95)

Dieselben Gedanken werden nicht wenig später von Miklós Oláh in seiner *Hungaria* wiederholt (Oláh, 1982: 1055). In der Tat sollten die diplomatischen Kontakte und Botengänge der Matthiaszeit aus dieser Sicht untersucht werden. In einer der heutzutage bekannten dreizehn griechischen Corvinen, dem Polybios-Kodex gibt es einen Verweis auf den Ursprungsort – dass er nämlich von Konstantinopel nach dem Verlust der Stadt geholt wurde. Wenn die Quellen auf den griechischen Bestand der Hofbibliothek hin untersucht werden, dann ist es ersichtlich, dass die meisten griechischen Manuskripte gerade im 16. Jahrhundert in die Bibliothek geraten. Ein größerer Teil wurde von János Zsámboky (1531–1584) und Augerius Gislain Busbeck (1522–1592) gekauft und gespendet, aber davon abgesehen kam Hermann Menhardt zum Ergebnis, dass es zu Blotius' Zeit mindestens 83 griechische Manuskripte im Bestand gab, deren Provenienz unbekannt ist (Menhardt, 1960: 24).

Fazit

Den Gegensatz zwischen Lambecks Schätzung und dem rekonstruierbaren Wiener Bestand halte ich *zum Teil* auf die Art und Weise auflösbar, wenn ich die Existenz solcher Corvinen in Wien annehme, deren Geschichte im Laufe des 16–17. Jahrhunderts vielleicht noch bewahrt wurde, aber deren Provenienz in der immer größer werdenden und sich modernisierenden Bibliothek dann in Vergessenheit geriet. Dieser Prozess durfte wohl am intensivsten die griechischsprachigen Corvinen betreffen.

Aber nicht nur sie. Nach dem ersten Weltkrieg kann im Zusammenhang mit den Wiener Corvinen die besondere Tendenz festgestellt werden, die beim

Durchblättern der Kataloge von Hermann Julius Hermann am meisten auffällt. Er stellte Anfang der 30er Jahre – als die härtesten Verhandlungen über die an Ungarn auszuliefernden Manuskripte und Kodexe geführt wurden – seine Bände zusammen. Über zahlreiche, früher für eine Corvine gehaltene Kodexe stellte er fest, dass sich Lambeck und die späteren Bibliothekare (Nessel, Kollar, Denis) geirrt hatten, als sie einen Kodex als eine Corvine bestimmt hatten (Hermann, 1932: 63). Die Absicht war vielleicht verständlich, denn es war zu verhindern, dass die Werte außerhalb der Grenzen geraten, zugleich ist es aber aus wissenschaftlicher Sicht äußerst zweifelhaft und missfällig, umso mehr als die Feststellungen von Hermann auch heute als maßgebend gelten. Meiner Meinung nach ist im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek eine neue und gründliche Forschung notwendig, die aber nicht nur auf die griechischen Manuskripte, sondern auch die lateinischen, ferner die Inkunabeln auszuweiten ist.

Bibliographie

CSAPODI (Csaba) – CSAPODINÉ GÁRDONYI (Klára), *Bibliotheca Corviniana*, 4, Budapest, Corvina, 1990, p. 61–68.

FÖLDESI (Ferenc), *Budától Bécsig*, in KARSAY (Orsolya) szerk. *Uralkodók és Corvinák: Az Országos széchenyi Könyvtár jubileumi kiállítása*, Budapest, 2002, p. 941–95.

GASTGEBER (Christian), *Auf der Spur der Bibliotheca Corviniana. Peter Lambecks Reisebericht nach Buda aus dem Jahr 1666*, *Biblos*, 54 (2005), p. 43–64.

HADAMOWSKY (Franz), *Eine Bibliotheksprüfung im Jahre 1701*, *Biblos*, 1953, p. 10–14.

HERMANN (Hermann Julius), *Die Handschriften und Inkunabeln der italienischen Renaissance. Teil 3. Toscana, Umbrien, Rom*, Leipzig, 1932, p. 63.

IRBLICH (Eva), *Die Ambraser Handschriften in Wien. Wege in den Jahren 1665, 1806 und 1936*, in AUER (Alfred) – IRBLICH (Eva) Hrsg., *Natur und Kunst. Handschriften und Alben aus der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. (1529–1595)*, Wien, 1995, p. 20–23.

LACKMANN (Adam Heinrich), *Miscellanea Litteraria*, Hamburg, 1721, 43–52.; zitiert von KÖNIG (Gebhard), *Peter Lambeck (1628–1680). Leben und Werk mit besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit als Präfekt der Hofbibliothek in den Jahren 1663–1680*, Diss. Wien, 1975, p. 274–276.

LHOTOSKY (Alphons), *Die Bibliothek des Bischofs von Wien Dr. Johannes Fabri (1530–1541)*, in LHOTOSKY (Alphons), *Historiographie – Quellenkunde – Wissenschaftsgeschichte. Aufsätze und Vorträge*, Bd. 3., ausgewählt von Wagner und Koller, Wien, 1972, p. 228–241.

MAZAL (Otto), *Die Handschriften aus der Bibliothek des Königs Matthias I. Corvinus von Ungarn in der Österreichischen Nationalbibliothek*, *Biblos* 39 (1990), p. 27–40.

MENHARDT (Hermann), *Entstehung und Entwicklung der Handschriftensammlung*, in MENHARDT (Hermann), *Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek; 1. Band (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur; 13)*, Berlin, 1960.

MENHARDT (Hermann), *Das älteste Handschriftenverzeichnis*, p. 24.

MENHARDT (Hermann), *Entstehung*, p. 17.

MIKÓ (Árpád), *A Corvina-könyvtár története*, in KARSAY (Orsolya) szerk., *Uralkodók és Corvinák: Az Országos széchenyi Könyvtár jubileumi kiállítása*, Budapest, 2002, p. 123–138.

MIKÓ (Árpád), *Mátyás király könyvtára az uralkodó reprezentációjában*, in MONOK (István) szerk., *A holló jegyében. Fejezetek a Corvina történetéből*, Budapest, 2004, p. 19–43.

STREBL (Laurenz), *Die barocke Bibliothek, Peter Lambeck (1663–1680)*, in STUMVOLL (Josef) Hrsg., *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, I., Die Hofbibliothek (1368–1922)*, Wien, 1968, p. 165–170.

OLÁH (Miklós), *Hungária*, in KLANICZAY (Tibor) szerk., *Janus Pannonius. Magyarországi humanisták*, Bp., 1982, p. 1055.

VISKOLCZ (Noémi), *Kié a könyvtár? I. Lipót kísérlete a Bibliotheca Corviniana maradványainak megszerzésére*, in *Acta Historiae Litterarum Hungaricarum Tomus XXIX (Ötvös Péter Festschrift)*, Szeged, 2006, p. 283–288.

VISKOLCZ (Noémi), *Peter Lambeck budai utazása a corvinákért 1666-ban*, in *Magyar Könyvszemle CXXV* (2009).